

In Dunkel gehüllt.

Roman von A. Wilden.

(22. Fortsetzung.)

„Wie kriegen ihn schon müde. Er hat sich da ein kleines Mädchen zusammen gebildet, und mit seinem ehrlichen Gesicht versucht er möglichst Eindruck zu machen, allein das kennt man.“

„Ja, das kennt man“, meinte auch der Regierungsrat mit Genugtuung. „Der Mensch ist ja so gut wie überführt, selbst seine Braut glaubt fest an seine Schuld.“

„Halten Sie das Mädchen noch für absolut einwandfrei?“

„Totfischer. Doris kann nicht der leiseste Verdacht treffen. Zwar klagt sie sich an, sich an dem Tode ihrer Herrin mit schuldig zu fühlen, da sie dem Attentäter sozusagen Tor und Tür geöffnet, doch das sind Gespinne eines überreizten Hirns. Sie wollte den Menschen heiraten, und meine Schwester wird sicherlich nichts gegen die Befehle einzuwenden gehabt haben. Und ob er dazu den Seiteneingang oder die hintere Tür benutzte, war ja im Grunde gleichgültig gewesen.“

„Das wohl. Ich habe auch Abstand genommen, das Mädchen zu verhaften. Nun liegt mir allerdings viel daran, etwas Näheres über den Inhalt des Kastens zu erfahren. Die Stelle, wo der Diener denselben verfertigt hat, ist noch an dem gestrigen Abend abgezeichnet und ist der Ratten natürlich gefunden worden. Er ist aber leer, und es handelt sich vorerst darum, was es wirklich nur Briefe, die sich darin befanden? Dann hätte der Mörder allerdings ein schlechtes Geschäft gemacht, da er nach eigener Aussage Wertgegenstände darin vermutete.“

Der Kriminalkommissar hatte das Korpusbelicht vor dem Regierungsrat hingehängt.

„Wissen Sie mir etwas darüber zu sagen?“

Der Regierungsrat betrachtete den Kasten. Rein, darüber konnte er keine Auskunft geben, er hatte den Kasten niemals zuvor zu Gesicht bekommen.

„Zweifellos wird Doris darüber berichten können“, meinte er. „Wenn aber nicht, dann möglicherweise Frau oder Schwester.“

„Georgs Geist war der Welt entrückt, und Leonie, ja selbst Liselotte hatten der Lante und Schwägerin fern gestanden. Sie hatten nur die strenge Aufseherin gekannt, niemals sich die Mühe gegeben, ihr warm pulsierendes Herz zu suchen.“

Liselotte war darin nicht zu tadeln, sie war von der Mutter beeinflusst worden, und Leonie hatte in der Schwägerin nur eine Feindin gewittert.

Eine Feindin war Willi ihrer Schwägerin nicht gewesen, aber es konnte nach der Verschwiegenheit der Charaktere auch niemals von einer Freundschaft die Rede sein.

So fanden sich der Regierungsrat und Jutta Schwerdtfeger gewissermaßen zum zweiten Male in dem großen herzerregenden Erlebnis, das sie beide traf, aufs innigste verbunden.

„Was Jutta an Willi von Hummel verlor, konnte außer ihr nur noch einer erkennen — Max Ollenschläger.“

Es war heute zu einer ziemlich späten Abendstunde, als der Regierungsrat das Haus Juttas betrat.

Jutta wachte sofort, was der Grund seines Kommens war, hatte doch auch sie soeben von der Ergreifung des Mörders gelesen.

„Ich habe Sie erwartet, Max“, begrüßte sie den Ankommenden herzlich. „Das konnte Sie nicht schlafen lassen, ohne sich Erleichterung verschafft zu haben.“

„Wenn Sie mich erwarteten, Jutta, brauche ich mich wegen meines späten Kommens ja nicht erst zu entschuldigen.“ sagte der Regierungsrat. „Ich muß gestehen, mir fiel ein Stein vom Herzen, als ich die Notiz las. Daraus, daß es den unermüdlichen Recherchen der Kriminalpolizei gelungen, das Verbrechen bahnbahnt zu werden, ist von uns großes Leid abgewendet worden. Mein armer Bruder wird dadurch natürlich gänzlich entlastet. An der Schuld des Inhaftierten zweifelt niemand, sogar Doris ist gegen den Verlobten.“

„Sie waren schon auf dem Polizeiamt?“

„Ich komme direkt daher. Auch Ihnen, liebe Jutta, kann eine Vorladung nicht erspart bleiben. Sie müssen über einen Kasten ausfragen, sofern Ihnen etwas Näheres darüber bekannt ist. Der Diener Scheurer behauptet, es sei nur eine Privatkorrespondenz darin gewesen. Ich selber habe den Kasten niemals bei meiner Schwester gesehen.“

„Wenn es der Blechkasten mit der Malerei ist, so kann ich die Aussage des Verhafteten nur bestätigen. Ich selbst habe Willi den Kasten in früheren Jahren gestiftet, die Malerei ist von mir. Willi pflegte dort die Briefe ihres verstorbenen Vaters aus der Brautzeit aufzubewahren, gleichfalls Zeilen von Freunden, die ihr lieb und wert waren.“

„So ist der Inhalt tatsächlich eine große Enttäuschung für den Dieb gewesen“, wandte der Regierungsrat ein.

„Gewiß, da er keinerlei Interesse an den fremden Briefen haben konnte, und hauptsächlich weil er ihm den gehofften Nutzen nicht gewährte. Es tut mir nur leid, daß die behüteten Liebesbriefchen einer vergangenen schönen Zeit von profanen Händen entweiht und von rohen Händen, vielleicht gar unter Hohngeächel, dem Verderben preisgegeben wurden.“

Der Regierungsrat mußte über das Jargongefühl der kleinen Dame lächeln. Das war ja alles so nebenbei, da die Augen, die über ihren Schatz liebevoll gewacht, sich für immer geschlossen hatten. Der Nachlaß einer Verstorbenen pflegt in der Regel in alle Winde verstreut zu werden, und es ist nicht zu erwarten, daß Fremde bei deren Erwerb eine besondere Vorsicht beobachten.

„Gierigkeit war's! Die leidige Gierigkeit!“

„Du meinst, ich bin betrunken“, gaulte er. „Zufällig bin ich es nicht. Aber wirklich, Jutta, diese vertrackte Mordgeschichte kann einem ja ganz das Leben verderben. Wird sie niemals der Vergessenheit anheimfallen?“

Jutta erwiderte nichts. Mit einem Betrunkenen kann man nicht rechten. Aber bedauerlich war es doch, daß es jetzt öfter vorkam, daß Hans mehr trant, als ihm dienlich war. Sie hätte ihn in Ruhe lassen sollen, denn er pflegte den Mund gewaltig vollzunehmen, sobald er nicht vollständig Herr seiner Sinne war.

Und Jutta, der nach der Unterredung mit Max Ollenschläger, gleich diesem, leicht im Gemüt gewesen, legte sich sorgenvoll schlafen.

Die zehnte Kapitel.

Auf Rodenhors herrschte eine dumpfe Schwüle seit vierundzwanzig Stunden. Denn ein Tag war gerade vergangen, seit — nach der Baronin Meinung — ihre Gesellschaftlerin sich großes Aufheben von dem winzigen kleinen Gegenstande gemacht.

„Und dieses Pech“, jammerte Gisela im stillen. „Muß der vertrackte Totenkopf auch just dem Mädchen vor die Nase rollen.“

Es war nicht daran zu zweifeln, daß sich Liselotte nicht beruhigen würde.

„Selbst wenn ich noch so nachgiebig wäre“, stellte sie bei sich fest, „und ihr schmeichelte, denn sie ist eine Bedant und wird es für ihre Pflicht halten, eine Anzeige zu erstatten.“

„Ihr solltet sechs Kinder haben und keine Frau!“ redete er die Studenten weiten an, „da tötet ihr nicht in der Finsternis vom Schlenker und vom Musikstiller fingen und so und so! Und jetzt schau ein: da steigt der lange Laban auf den Kniefuß, bigot! Und durchs Redaral will er reiten, singt er. Ja, Du und reiten! Jetzt so junge Leute, Sorgen und Steuergahnen kennen die noch nicht — und da schau ein: her; da springt das lange Gefell der Kellnerin auf den Hals. Man soll's nicht meinen!“

„Weil redete er sich aus dem Fenster, der Stütze der nächsten Frühstückstische entgegen. Nachschaffig, er hatte recht gesehen! Die vor dem Gasthaus zum Löwen den Kistenfrug auf den Tisch stellte, war nicht die täglich in des Schenkens seinem Haus schaffende großschichtige Kellnerin, sondern das Amefsele aus der Gasthausküche, ehemals Anne-Marie geheißenen, nachher kurzes Amel genannt und endlich nach ihrer Fügigkeit zum Amefsele geworden.“

„Hatten die buntemühtigen und bewundernden Heideberger in den wenigen Stunden den Bestand dieses Mädchens auf den Kopf gestellt, um das in Fidelius Wäreins Herzens schon monatelang schwere Kämpfe zwischen Hoffen und Furchten wogelten?“

„Sagte hatte er dem Amefsele noch nicht das letzte entscheidende Wort, doch dieses Mädchen war nicht bumm und wusch, was Wäreins mit seiner vorforschigen Andeutung gemeintamer Wege gemeint hatte. Und trotzdem stand sie nun nachts zwischen den Studenten!“

„Er maß das Mädchen vom Kopf bis zu den Füßen. Doch, doch; die würde ihm passen! Und kinderlieb war sie auch; das hatte er wiederholt beobachtet. Und wie sie schaffte konnte! Schon in seiner Eigenschaft als Vater hatte er also die Pflicht, sie nicht entzünden zu lassen. Er seufzte. Der gegenwärtige Zustand war unhaltbar. Er dachte an das einzige Verbleib, das in seinem Gedächtnis haften, weil er in den letzten Monaten oft hatte davon lausen mögen: In die Wüste will ich lausen, wo die warmen Winde wehen, wo die Dromedare laufen. Und die dreizehn Palmen fest'n. Aber wo wären die Kinder dabei geblieben!“

„Nein, er mußte hier zugreifen, ehe sich fremde Hände an das Amefsele wagten! Schleunigst mußte er...“

„Wah!“

„Schleunigst mußte er auf das Ganze gehen beim Amefsele: Kannst und willst Du mir und meinen Kindern Helferin und Stütze sein? Oder ziehst Du das laute Volk aus Heidelberg vor? — Freilich, freilich; sie war jung!“

„Aber wenn er weiter überlegte, konnte er ihr die Schlußfakt nach ungewissen Gebieten, eine Neigung zu so jungen Springern, nicht zutrauen. Sie hatte die Augen, unter deren Schutz er seine Kinder gern stellen würde: kluge, ernste Augen ohne Feuerfäden und mit dem Strahl jener Güte, die seiner heimgegangenen Vene zu eigen gewesen war. Er und seine Kinder hatten sich dabei wohl befunden; und daß neben der Guterzogenheit auch eine reichliche Portion gesunder Festigkeit vorhanden sein darf, auch das hatte der Fidelius am eigenen Leibe gespürt.“

„Nein, diese Vene, die liebe Seele mit den starken Armen — daß er die hatte verlieren müssen in ihren Bemühungen um sein Wohl!“

„Ueber sein ernstes Gesicht huschte ein Rädeln, während er sein Ziegenbüschlein neuerdings strich. Wie die Vene noch acht Tage vor ihrem Tode das Rettungswort an ihm vollbracht hatte; es war zum Staunen!“

„Nein“, gestand er sich laut, „diese Vene!“

„Vater!“

„Schlaf, sag ich! — Ich rede mit der Mutter!“

„Mutter!“ erholte ein Kind weh, als umarme es die ferne Frau.

„Schlaf bigot!“

„Mutter!“

„Schlaf! Ich denke, sie kommt wieder!“ beruhigte er. Und für sich selbst er hinzuging: „Nur wird sie künftig Amefsele heißen!“ und damit legte er sich zu Bett.“

Schon am frühen Morgen, als die Spaten nach ihren Hauptkammern vollführten, stand Fidelius vor der Haustür. Er wünschte dem Amefsele einen guten Morgen, als sie auf dem üblichen Weg zum Wegger begriffen war, und fragte, ob sie bereits mit sich ins reine gekommen sei über den Vorschlag, den er ihr kürzlich angedeutet habe.

„Ob denn das sein Ernst gewesen sei?“

„Soll will ich meinen!“

Der Heiratsantrag des Fidelius.

Eine Skizze von Max Wittich (Freiburg).

In seinem Stübchen am Marktplatz der Stadt Siedingen am Rhein richtete sich Meister Fidelius Wärein vom Lager auf:

„Was ist?“ fragte er.

Aus mehreren Betten kam scharf anklagend oder träumerisch die Antwort: „Ich kann nicht schlafen! Die Studenten singen so laut!“

Da sprang Wärein zum offenen Fenster. „Schlaf jetzt!“ brüllte er über den Pfah, drehte sich um, schrie über die fünf Kinderbetten abermals: „Schlaf jetzt!“ und wandte sich neuerdings erregt dem Fenster zu. Er fühlte das Blut loden. Einem verwitweten Vater mit sechs Kindern die Nachtstube zu nehmen, das war und blieb ein offenkundiger Skandal.

Und ausgerechnet fremde Gäste, Studenten aus Heidelberg, mußten die Ruheföhler sein! Konnten die nicht bequemer am Nedar das Vieb vom Trompeter fingen? Nein, nach Siedingen mußten sie ausfliegen, um eine laue Sommernacht in lauten Tag zu vermandeln!

„Schlaf jetzt!“ befahl Wärein abermals.

Die Studenten vernahmen nichts von seinem Jotn, aber die sechs Kinder trocken rasch unter die Decken, während Wäreins erregt zitternde Hand von den grauen Schläfen zum Ziegenbüschlein ging und daran nach rechter Schneiderart zapfte.

„Ihr solltet sechs Kinder haben und keine Frau!“ redete er die Studenten weiten an, „da tötet ihr nicht in der Finsternis vom Schlenker und vom Musikstiller fingen und so und so! Und jetzt schau ein: da steigt der lange Laban auf den Kniefuß, bigot! Und durchs Redaral will er reiten, singt er. Ja, Du und reiten! Jetzt so junge Leute, Sorgen und Steuergahnen kennen die noch nicht — und da schau ein: her; da springt das lange Gefell der Kellnerin auf den Hals. Man soll's nicht meinen!“

„Weil redete er sich aus dem Fenster, der Stütze der nächsten Frühstückstische entgegen. Nachschaffig, er hatte recht gesehen! Die vor dem Gasthaus zum Löwen den Kistenfrug auf den Tisch stellte, war nicht die täglich in des Schenkens seinem Haus schaffende großschichtige Kellnerin, sondern das Amefsele aus der Gasthausküche, ehemals Anne-Marie geheißenen, nachher kurzes Amel genannt und endlich nach ihrer Fügigkeit zum Amefsele geworden.“

„Hatten die buntemühtigen und bewundernden Heideberger in den wenigen Stunden den Bestand dieses Mädchens auf den Kopf gestellt, um das in Fidelius Wäreins Herzens schon monatelang schwere Kämpfe zwischen Hoffen und Furchten wogelten?“

„Sagte hatte er dem Amefsele noch nicht das letzte entscheidende Wort, doch dieses Mädchen war nicht bumm und wusch, was Wäreins mit seiner vorforschigen Andeutung gemeintamer Wege gemeint hatte. Und trotzdem stand sie nun nachts zwischen den Studenten!“

„Er maß das Mädchen vom Kopf bis zu den Füßen. Doch, doch; die würde ihm passen! Und kinderlieb war sie auch; das hatte er wiederholt beobachtet. Und wie sie schaffte konnte! Schon in seiner Eigenschaft als Vater hatte er also die Pflicht, sie nicht entzünden zu lassen. Er seufzte. Der gegenwärtige Zustand war unhaltbar. Er dachte an das einzige Verbleib, das in seinem Gedächtnis haften, weil er in den letzten Monaten oft hatte davon lausen mögen: In die Wüste will ich lausen, wo die warmen Winde wehen, wo die Dromedare laufen. Und die dreizehn Palmen fest'n. Aber wo wären die Kinder dabei geblieben!“

„Nein, er mußte hier zugreifen, ehe sich fremde Hände an das Amefsele wagten! Schleunigst mußte er...“

„Wah!“

„Schleunigst mußte er auf das Ganze gehen beim Amefsele: Kannst und willst Du mir und meinen Kindern Helferin und Stütze sein? Oder ziehst Du das laute Volk aus Heidelberg vor? — Freilich, freilich; sie war jung!“

„Aber wenn er weiter überlegte, konnte er ihr die Schlußfakt nach ungewissen Gebieten, eine Neigung zu so jungen Springern, nicht zutrauen. Sie hatte die Augen, unter deren Schutz er seine Kinder gern stellen würde: kluge, ernste Augen ohne Feuerfäden und mit dem Strahl jener Güte, die seiner heimgegangenen Vene zu eigen gewesen war. Er und seine Kinder hatten sich dabei wohl befunden; und daß neben der Guterzogenheit auch eine reichliche Portion gesunder Festigkeit vorhanden sein darf, auch das hatte der Fidelius am eigenen Leibe gespürt.“

„Nein, diese Vene, die liebe Seele mit den starken Armen — daß er die hatte verlieren müssen in ihren Bemühungen um sein Wohl!“

„Ueber sein ernstes Gesicht huschte ein Rädeln, während er sein Ziegenbüschlein neuerdings strich. Wie die Vene noch acht Tage vor ihrem Tode das Rettungswort an ihm vollbracht hatte; es war zum Staunen!“

„Nein“, gestand er sich laut, „diese Vene!“

„Vater!“

„Schlaf, sag ich! — Ich rede mit der Mutter!“

„Mutter!“ erholte ein Kind weh, als umarme es die ferne Frau.

„Schlaf bigot!“

„Mutter!“

„Schlaf! Ich denke, sie kommt wieder!“ beruhigte er. Und für sich selbst er hinzuging: „Nur wird sie künftig Amefsele heißen!“ und damit legte er sich zu Bett.“

Schon am frühen Morgen, als die Spaten nach ihren Hauptkammern vollführten, stand Fidelius vor der Haustür. Er wünschte dem Amefsele einen guten Morgen, als sie auf dem üblichen Weg zum Wegger begriffen war, und fragte, ob sie bereits mit sich ins reine gekommen sei über den Vorschlag, den er ihr kürzlich angedeutet habe.

„Ob denn das sein Ernst gewesen sei?“

Der Heiratsantrag des Fidelius.

Eine Skizze von Max Wittich (Freiburg).

In seinem Stübchen am Marktplatz der Stadt Siedingen am Rhein richtete sich Meister Fidelius Wärein vom Lager auf:

„Was ist?“ fragte er.

Aus mehreren Betten kam scharf anklagend oder träumerisch die Antwort: „Ich kann nicht schlafen! Die Studenten singen so laut!“

Da sprang Wärein zum offenen Fenster. „Schlaf jetzt!“ brüllte er über den Pfah, drehte sich um, schrie über die fünf Kinderbetten abermals: „Schlaf jetzt!“ und wandte sich neuerdings erregt dem Fenster zu. Er fühlte das Blut loden. Einem verwitweten Vater mit sechs Kindern die Nachtstube zu nehmen, das war und blieb ein offenkundiger Skandal.

Und ausgerechnet fremde Gäste, Studenten aus Heidelberg, mußten die Ruheföhler sein! Konnten die nicht bequemer am Nedar das Vieb vom Trompeter fingen? Nein, nach Siedingen mußten sie ausfliegen, um eine laue Sommernacht in lauten Tag zu vermandeln!

„Schlaf jetzt!“ befahl Wärein abermals.

Die Studenten vernahmen nichts von seinem Jotn, aber die sechs Kinder trocken rasch unter die Decken, während Wäreins erregt zitternde Hand von den grauen Schläfen zum Ziegenbüschlein ging und daran nach rechter Schneiderart zapfte.

„Ihr solltet sechs Kinder haben und keine Frau!“ redete er die Studenten weiten an, „da tötet ihr nicht in der Finsternis vom Schlenker und vom Musikstiller fingen und so und so! Und jetzt schau ein: da steigt der lange Laban auf den Kniefuß, bigot! Und durchs Redaral will er reiten, singt er. Ja, Du und reiten! Jetzt so junge Leute, Sorgen und Steuergahnen kennen die noch nicht — und da schau ein: her; da springt das lange Gefell der Kellnerin auf den Hals. Man soll's nicht meinen!“

„Weil redete er sich aus dem Fenster, der Stütze der nächsten Frühstückstische entgegen. Nachschaffig, er hatte recht gesehen! Die vor dem Gasthaus zum Löwen den Kistenfrug auf den Tisch stellte, war nicht die täglich in des Schenkens seinem Haus schaffende großschichtige Kellnerin, sondern das Amefsele aus der Gasthausküche, ehemals Anne-Marie geheißenen, nachher kurzes Amel genannt und endlich nach ihrer Fügigkeit zum Amefsele geworden.“

„Hatten die buntemühtigen und bewundernden Heideberger in den wenigen Stunden den Bestand dieses Mädchens auf den Kopf gestellt, um das in Fidelius Wäreins Herzens schon monatelang schwere Kämpfe zwischen Hoffen und Furchten wogelten?“

„Sagte hatte er dem Amefsele noch nicht das letzte entscheidende Wort, doch dieses Mädchen war nicht bumm und wusch, was Wäreins mit seiner vorforschigen Andeutung gemeintamer Wege gemeint hatte. Und trotzdem stand sie nun nachts zwischen den Studenten!“

„Er maß das Mädchen vom Kopf bis zu den Füßen. Doch, doch; die würde ihm passen! Und kinderlieb war sie auch; das hatte er wiederholt beobachtet. Und wie sie schaffte konnte! Schon in seiner Eigenschaft als Vater hatte er also die Pflicht, sie nicht entzünden zu lassen. Er seufzte. Der gegenwärtige Zustand war unhaltbar. Er dachte an das einzige Verbleib, das in seinem Gedächtnis haften, weil er in den letzten Monaten oft hatte davon lausen mögen: In die Wüste will ich lausen, wo die warmen Winde wehen, wo die Dromedare laufen. Und die dreizehn Palmen fest'n. Aber wo wären die Kinder dabei geblieben!“

„Nein, er mußte hier zugreifen, ehe sich fremde Hände an das Amefsele wagten! Schleunigst mußte er...“

„Wah!“

„Schleunigst mußte er auf das Ganze gehen beim Amefsele: Kannst und willst Du mir und meinen Kindern Helferin und Stütze sein? Oder ziehst Du das laute Volk aus Heidelberg vor? — Freilich, freilich; sie war jung!“

„Aber wenn er weiter überlegte, konnte er ihr die Schlußfakt nach ungewissen Gebieten, eine Neigung zu so jungen Springern, nicht zutrauen. Sie hatte die Augen, unter deren Schutz er seine Kinder gern stellen würde: kluge, ernste Augen ohne Feuerfäden und mit dem Strahl jener Güte, die seiner heimgegangenen Vene zu eigen gewesen war. Er und seine Kinder hatten sich dabei wohl befunden; und daß neben der Guterzogenheit auch eine reichliche Portion gesunder Festigkeit vorhanden sein darf, auch das hatte der Fidelius am eigenen Leibe gespürt.“

„Nein, diese Vene, die liebe Seele mit den starken Armen — daß er die hatte verlieren müssen in ihren Bemühungen um sein Wohl!“

„Ueber sein ernstes Gesicht huschte ein Rädeln, während er sein Ziegenbüschlein neuerdings strich. Wie die Vene noch acht Tage vor ihrem Tode das Rettungswort an ihm vollbracht hatte; es war zum Staunen!“

„Nein“, gestand er sich laut, „diese Vene!“

„Vater!“

„Schlaf, sag ich! — Ich rede mit der Mutter!“

„Mutter!“ erholte ein Kind weh, als umarme es die ferne Frau.

„Schlaf bigot!“

„Mutter!“

„Schlaf! Ich denke, sie kommt wieder!“ beruhigte er. Und für sich selbst er hinzuging: „Nur wird sie künftig Amefsele heißen!“ und damit legte er sich zu Bett.“

Schon am frühen Morgen, als die Spaten nach ihren Hauptkammern vollführten, stand Fidelius vor der Haustür. Er wünschte dem Amefsele einen guten Morgen, als sie auf dem üblichen Weg zum Wegger begriffen war, und fragte, ob sie bereits mit sich ins reine gekommen sei über den Vorschlag, den er ihr kürzlich angedeutet habe.

„Ob denn das sein Ernst gewesen sei?“



„Lange“ Pelz-Gaats werden länger und länger. Man kann nicht sagen, wo der Pelzmantel aufhört und wo er beginnt, er ist einmal begonnen hat, sich über den Hals zu erheben. Viele der neuen Modelle sind viel länger als die „zweigeschichteten“ und „doppel-lange“, welche mit dem Winter begann, und manche Pelz-Gaats bringen hübsch lange Gaats und Umhänge heraus. Dieser reizende Pelz-Gaats-Linienhang aus Caracas hat einen eigenartigen interessanten Schnitt unter dem Arm und die untere Kante fällt gerade unterhalb des Armes — und manchen Teil von dem Rockman einseht. Ein Kragen und tiefe Manschetten von Zuchspelz garnieren den Gaat.

„Diese Vene!“ wunderte sich das Amefsele wieder.

„Nachher ist der Doktor einmalm dagesessen, bei der Vene.“ „Fidelius“ ruft sie an einem Morgen. — „Vene?“ — „Adieu, Fidelius!“ — „Was redet Du auch, Vene!“ — „Mit mir geh's zu Ende. Verzieh die Kinder nicht. Und nicht wahr: Du wirst nie mehr die Nächte durchbrauchen auf dem Dorf sitzen und einen Schoppen nach dem anderen trinken?“ — „Ja, ja“, ruft sie, „deute zeitweilen an den Geist, der Dir den Himmel versagen hat?“ — „Ja, Vene! Du weißt davon?“ — „Ehe ich die Augen zumache“, sagte sie, „will ich Dir die Wahrheit sagen: der Geist, der war nämlich ich. Ich bin er gewesen für unsere Kinder, nachdem all mein Jureben bei Dir nicht mehr fruchtete hat.“ — „Vene!“ — „Verzieh Du mir?“ — „Ja, Vene!“ — „Schau, ich muß zu sehr in die Hitze gekommen sein drauhen in der Kälte und zu rasch von Dir heimgekommen sein, damit Du nicht erfährst, wer Dir drauhen im Nacken gefressen hat. Schon am nächsten Tag hab' ich meinen Körper gespürt, mehr vielleicht als Du, und ich hab' dem Doktor gleich angefahren, daß meine Mühle am Abflaufen war. Adieu, Fidelius!“ — „Adieu, Vene!“ — „Du verarzt mir's nicht?“ — „Dah Du mir nicht Kränze winden würdest bei der Heimkehr, so viel hab' ich mir selber gedacht!“ antwortete ich ihr noch, und da ist sie eingeschlafen, die Vene.“

Wärein hielt einen Augenblick still Gedankenfeier. „Sie ist daran gestorben, aber ich bin kurier.“

Das Amefsele strich ihm wie einem Kind über die Baden.

„Wirst nicht?“ fragte er.

„Was dreist! Dich?“

„Was den Kindern würd' ich wohl fertig, die sind gesund —“

„Aber?“

„Wenn der Geist doch wieder vergessen würde?“

„Das gibt's riel!“ Und er lief an die Kommode. „Schau her das Büchel. Darauf stehen an die tausend Mark bei der Sparta-Lose. Jetzt will ich nur eine Frage tun: meine Kinder werden eine rechte neue Mutter haben?“

„Das ist ausgemacht und sicher!“ beträufelte das Amefsele. Da warf er ihr das Büchlein in den Korb: „Das nimmst Du jetzt mit; es gehört Dir als Pfand dafür, daß ich den Klopfsgeist nicht vergesse!“

„Und bleibst den Kindern sicher — unfern Kindern!“

„Ganz recht! Wirst nicht jetzt?“

„Ich will Dich! — Jetzt muß ich aber eilen; sonst wird im „Lösen“ zum ersten Male das Mittagessen nicht fertig!“

Da faulste sie davon. Er rief das Fenster auf. Draußen raschelte alsbald das blühblante Wäschtleid und ein Mädchen Gesicht lachte sonnig.

„Amefsele!“

„Ich muß jetzt eilen!“

„Wir machen bald Hochzeit, weißt?“

„Ja, nu; ich mein', im Winter genügt uns ein Den!“

„S's war mir recht!“

„Sufsch, hufsch — verschwar. sie im Weggerladen und kaufte mit Reu-

Seltener Brauch.

Von einem seltsamen Brauch aus der Zeit der deutschen Kleinflechterei wird berichtet: Nicht selten kam es bei den kleinen deutschen Staaten und besonders bei der Mitternacht in früheren Jahrhunderten vor, daß Sträflinge aus ihren Territorien auf die französischen Galereen gebracht wurden. Der Brauch brachte es mit sich, daß sie nur am 1. März eines jeden Jahres von den französischen Behörden angenommen wurden. Unbedingte Voraussetzung für die Annahme war ein guter Gesundheitszustand der Leute. Das diebstahligen, so wurden sie bis zum dritten Tage der Reiter Brücke überführt, um dort von Frankreich übernommen zu werden. Für jeden Sträfling wurden deutschseits an die Krone Frankreichs zehn Reichstaler bezahlt. Die Verbrecher wurden dann im Turme zu Straßburg untergebracht und später nach dem Seehafen Brest auf die Galereen abgeführt. Wurde ein Verbrecher vor Abschluß seiner Strafzeit begnadigt, so mußte das dem französischen Marineministerium mitgeteilt werden. Dieses beauftragte dann die ständige Kommission zu Brest mit der Freigabe des Gefangenen. Bevor ihm jedoch die goldene Freiheit erteilt wurde, mußte er einen Eid schwören, nie mehr französischen Boden zu betreten. Erst die französische Revolution machte dieser merkwürdigen Einrichtung ein Ende.

Die feine Zigarre.

Herr Smith hat die Angewohnheit, noch sich eine Zigarre anzuzünden und nach einigen Zügen auf den Tischbecher zu legen. Nach einiger Zeit nahm er dann die erlöschene Zigarre, setzte sie wieder in Brand und legte sie — nach einigen Zügen — abermals weg. So kam es, daß oft drei, vier Stummel herumlagen, die Herr Smith aber alle nach und nach aufrauchte.

Sein Sohnchen sah ihm eines Tages bei dieser Prozedur zu und fragte, nachdem der Papa einen bestimmten Zigarettenstummel aufgeraucht hatte: „Wie schmeckte Dir die Zigarre, Papa?“

„Sehr gut! Ganz außergewöhnlich gut!“

„Das dachte ich mir gleich... ich habe sie von der Strafe aufgefressen.“

„In der Kiste. Solbst (als die rotwangige, saubere Köchin die knusperig gebratene Gans aus der Pfanne nimmt, zu sich selbst): „Eine so appetitlich wie die andere!“

„Am Morgen (nach dem Reizworte): „Bäuerin (beim Kleiderausbücheln): „Na, ihr müßt gehten wieder schön gekauft haben... Da hast Du ja noch ein Ohr im Rodarmel hängen!“

„Ich habe sie von der Strafe aufgefressen.“

„In der Kiste. Solbst (als die rotwangige, saubere Köchin die knusperig gebratene Gans aus der Pfanne nimmt, zu sich selbst): „Eine so appetitlich wie die andere!“

„Am Morgen (nach dem Reizworte): „Bäuerin (beim Kleiderausbücheln): „Na, ihr müßt gehten wieder schön gekauft haben... Da hast Du ja noch ein Ohr im Rodarmel hängen!“